**PREDIGT ZUM 10. SONNTAG IM JAHRESKREIS, GEHALTEN AM 9. JUNI 2013   
in Freiburg, St. Martin**

**„AN IHREN FRÜCHTEN WERDET IHR SIE ERKENNEN“**

**In der (zweiten) Lesung des heutigen Sonntags wirbt der Völkerapostel Paulus um Ver-trauen bei den Galatern, nicht anders, als das am vergangenen Sonntag in der (zweiten) Lesung geschehen ist, indem er auf die Geschichte seiner Bekehrung hinweist und fest-stellt, dass er seit seiner Bekehrung selbstlos nur noch dem Evangelium und seiner Ver-kündigung gedient hat. Wem schenke ich Vertrauen? Das ist heute eine existentielle Frage für einen jeden von uns in einer Gesellschaft, die weithin der Unwahrhaftigkeit und der Untreue ihren Tribut entrichtet. Das gilt heute auch für die Kirche, die ihre notwen-dige Offenheit für die Welt und für die Menschen nicht selten als Anpassung an die säku-lare Welt versteht, die so der Verweltlichung anheimfällt und ihre ureigene Sendung nicht mehr zur Geltung bringt. Paulus bekräftigt in unserer Lesung das Zeugnis seines Wortes mit dem Hinweis auf seine Bekehrungsgeschichte und auf seinen Einsatz für das Evan-gelium, der unter großen Opfern erfolgt ist. Nicht zuletzt ist hier auch an den Verzicht des Apostels auf Ehe und Familie und überhaupt auf ein Privatleben zu erinnern. Gut zehn Jahre später bekräftigt er dieses sein Zeugnis mit dem Tod im fernen Rom, wenn er dort vor den Toren der Stadt als gut Sechzigjähriger der Märtyrertod stirbt.**

**\***

**Viele werben heute um das Vertrauen der Menschen und missbrauchen es. Und nicht we-nige schenken ihnen allzu leichtfertig Vertrauen. Unüberlegtes Vertrauen ist in der Ge-genwart die Ursache vieler Ehetragödien. Immer wieder führt das blinde Vertrauen die Menschen heute ins Unglück. Allzu oft ist es so, dass wir Vertrauen schenken, wo es nicht angebracht ist, und misstrauisch sind, wo es angebracht wäre, Vertrauen zu schen-ken. Im vergangenen Jahrhundert haben zwei totalitäre Systeme mit Versprechungen und Verdrehungen, mit Lügen und Täuschungen das Vertrauen vieler Menschen gewon-nen und damit unsagbares Leid über die Welt gebracht. Wenn ich Vertrauen habe, bin ich überzeugt, dass ich nicht getäuscht werde. Berechtigtes Vertrauen setzt die Überzeu-gung von der Redlichkeit dessen voraus, dem ich Vertrauen schenke. Vertrauen haben kann ich zu einem Menschen, wenn ich weiß, dass er mich nicht belügt, dass er bescheid weiß und kundig ist, dass er sich nicht täuscht oder gar selber belügt. Das aber erkenne ich am ehesten an seinem Verhalten im Alltag seines Lebens. Ich muss ihn also be-obachten, ihn kennen lernen und Erfahrungen machen mit ihm. Wir müssen wissen, wann und wo und wem wir Vertrauen schenken. Schenken wir Vertrauen ohne Kriterien der Glaubwürdigkeit, handeln wir fahrlässig und werden an Ende enttäuscht, oft bitter. Deshalb machen wir uns, wenn wir Vertrauen schenken, wo wir misstrauisch sein müss-ten, schuldig vor Gott und vor den Menschen.**

**Es gibt heute eine starke Lobby in Kirche und Welt, die sich um das Vertrauen der Men-schen bemüht, deren Vertreter wie „Wölfe im Schafspelz“ vor die Menschen hintreten. Sie tun so, als ob sie das Wohl der Menschen suchten, in Wirklichkeit suchen sie sich selbst, suchen sie Macht und Einfluss und letztlich materieilen Gewinn. Da bedarf es der Gabe der Unterscheidung der Geister. Man muss auf die Menschen schauen und Erfah-rungen machen mit ihnen oder sich mit vertrauenswürdigen Menschen beraten und auf solche hören, die mehr Einsicht haben, wenngleich auch da das Vertrauen immer ein we-sentliches Moment darstellt. Letzten Endes ist die Unterscheidung der Geister eine Gabe Gottes, näherhin eine Gabe des Heiligen Geistes. Um die Gaben Gottes aber muss man beten. Gott drängt uns seine Gaben nicht auf. Wir müssen uns für sie öffnen. Diese Öff-nung aber erfolgt im Gebet. Fest steht: Je weniger wir beten, umso leichter sind wir ver-führbar durch unredliche und unehrliche Menschen, die sich heute nicht nur in unserer Gesellschaft breit machen, sondern auch in der Kirche.**

**Darüber hinaus gilt: Wo das Leben mit den Worten übereinstimmt, da kann man in der Regel Vertrauen schenken. Nur darf diese Übereinstimmung nicht geheuchelt sein. Zu-dem müssen sich die Boten des Evangeliums durch Opfer und Verzicht ausweisen. Die authentische Botschaft der Kirche ist das Evangelium von dem gekreuzigten Erlöser. Daher muss, wo immer der Verzicht klein geschrieben wird bei den Boten des Evangeli-ums, das Misstrauen ihnen gegenüber groß geschrieben werden. Im Übrigen ist es doch so, dass man da, wo man Gott liebt, auch zu Opfern bereit ist. Und immer erweist sich die Echtheit der Liebe erst im Opfer.**

**Ein bedeutendes Zeugnis der Glaubwürdigkeit ist auch der rastlose Einsatz für das Evan-gelium und für die Kirche. Darauf verweist der heilige Paulus mit Nachdruck. Die Zeugen, die ein bequemes Leben führen und es sich gut sein lassen und bei denen das innere Leben stagniert, sie können keine Glaubwürdigkeit beanspruchen. Das gilt für die Hir-ten, das gilt aber auch für einen jeden Einzelnen von uns. Wir alle sind Boten des Evan-geliums, und wir alle müssen uns als solche glaubwürdig erweisen.**

**Im Matthäus-Evangelium erklärt Christus gleich zweimal: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt 7, 16.20), die echten Zeugen Gottes. Die guten Früchte sind das ent-scheidende Kriterium für das Vertrauen, das wir schenken, wobei wir nicht übersehen dürfen, dass schlechte Früchte oftmals als gute ausgegeben werden und dass man sich nicht selten das Vertrauen erschwindelt.**

**Nicht authentisch ist das Zeugnis für das Evangelium da, wo man sich dem Geist der Welt anpasst. Das ist von besonderer Aktualität in der Gegenwart. Die Verweltlichung führt heute viele Hirten in die Irre und verführt sie dazu, ein anderes Evangelium zu ver-künden, die Gier nach den Gütern dieser Welt und den Annehmlichkeiten, die damit ver-bunden sind, mit der sich oft die Aufsässigkeit gegen die von Gott gegebene Autorität in der Kirche verbindet.**

**Am vergangenen Sonntag demonstrierte der Völkerapostel Paulus die Glaubwürdigkeit seiner Verkündigung in der Lesung mit dem Hinweis auf die Selbstlosigkeit seines Wir-kens für das Evangelium mit den Worten: „Ich suche nicht Menschen zu gefallen, täte ich das, dann wäre ich nicht ein Diener Christi“ (Gal 1, 10). Das ist ein bedeutendes Kriterium auch heute: Der rechte Apostel tritt hinter seine Aufgabe zurück, er buhlt nicht um den Beifall der Menschen, ja, er ist bereit, wenn es sein muss, Ablehnung und Verfolgung in Kauf zu nehmen. Das gilt nicht nur für die Hirten, das ist zugleich auch eine Mahnung für unser aller Wirken für Gott und seine heilige Kirche. Die Wahrheit ist nie bequem, und die Gerechtigkeit ist in keinem Fall populär. Darum hat der rechte Apostel Freunde, aber in der Regel hat er mehr Feinde als Freunde. Auch Christus hatte mehr Feinde als Freunde, damals wie auch heute. Da gilt das Schriftwort: „Der Jünger ist nicht über dem Mei-ster“ (Mt 10, 24).**

**\***

**Die (zweite) Lesung des heutigen Sonntags erinnert uns daran, dass wir nur da Vertrau-en schenken dürfen, wo jene, die unser Vertrauen beanspruchen, sich als vertrauens-würdig erweisen. Durch blindes Vertrauen werden wir schuldig vor Gott und vor den Menschen und laufen ins Unglück. Das gilt im profanen Bereich nicht weniger als im reli-giösen. Vertrauen kann und darf man nur dem, der weiß, worüber er spricht, der gewi-ssenhaft ist und sich nicht selber belügt, bei dem das Reden mit dem Verhalten überein-stimmt. Ein gehöriges Maß an Misstrauen gebietet uns schon die natürliche Klugheit. In der Welt und auch in der Kirche erheischen viele unser Vertrauen, weil sie einflussreich sein und Macht haben wollen und weil sie den materiellen Gewinn suchen. Den rechten Apostel erkennt man daran, dass er nicht Menschen zu gefallen sucht, dass er sachlich ist und nüchtern und dass er sich nicht selbst vor die Botschaft stellt, die er verkündigt, und sich nicht bereichert mit ihr, dass er nicht Menschen zu gefallen sucht und, wie Pau-lus, bereit ist, sein Leben hinzugeben für seine Botschaft.**

**Wir sind immer geneigt, eher den Menschen Vertrauen zu schenken, die unser Vertrauen missbrauchen können, als Gott zu vertrauen, der uns nicht enttäuschen kann. Zum Gott-vertrauen gelangen wir indessen nicht ohne vertrauenswürdige Menschen. Wenn wir aber zu Gott gefunden haben, dann sind wir dort geborgen wie in einem sicheren Hafen, weil Gott uns nicht täuschen und folglich nicht enttäuschen kann. Der selige Kardinal Newman schreibt im Jahre 1879, elf Jahre vor seinem Tod, im Rückblick auf sein Leben, auf die letzten 35 Jahre seines Lebens, die Jahre seit seiner Konversion zur Kirche Chri-sti: „Ich habe immer versucht, meine Sache in Gottes Händen zu lassen und geduldig zu sein - und er hat mich nie vergessen“ (Letters and Diaries, Bd. 29, 72). Solches Vertrauen auf Gott ist eine Frucht der Gnade, aber auch der Einübung, eine Frucht auch unseres persönlichen Bemühens im Blick auf die Heiligen, deren irdisches Leben beispielhaft ist für uns und die heute für uns eintreten bei Gott. Amen.**